

Claus Brunsmann. Maler

Claus Brunsmann kommt in seiner Malerei der letzten zwanzig Jahren zu neuen Ausdrucksformen einer Malerei, die sich auf konventionelle Kategorien wie "abstrakt" oder "figurativ" nicht festlegen läßt. Wichtig ist hier zunächst seine frühe Standortbestimmung Anfang der 1990er Jahre, also in einer Zeit, wo die Kunstgeschichte sich von Malerei erneut neo-konzeptualistisch abgewandt hat. Die 80er Jahre waren ja noch von einem eher expressiven Punk-Gestus beherrscht ("Heftige Malerei", Kippenberger etc).

Brunsmann rieb sich auf seine Weise dann ebenfalls an seinen renommierten akademischen Lehrern in Düsseldorf - Graubner, Richter, Lüpertz, Kounellis - , weil er deren Werk nicht als radikal genug empfand. Diese Lehrergeneration war und ist auf eine bestimmte Technik, eine bestimmte Form, eine Ausdrucksweise ziemlich festgelegt, abgesehen von Kounellis, aber der war ja nicht Maler und schon dadurch besonders experimentell.

Brunsmann brachte nun einen neuen Gedanken in die malerische Entwicklung. Er changiert zwischen den Malweisen, er springt hin und her, er evoziert alle Möglichkeiten. Wenn es eine Geschichte in seinen Bildern gibt, die abzulesen wäre, dann sind es diese blitzartig auftretenden und wechselhaften Anspielungen auf die Malereigeschichte. Die Suche zugleich nach Schönheit. Das macht die Bilder so spannungsreich. Technisch und formal. Die Bilder stehen jenseits des traditionellen Gegensatzes von abstrakt – figurativ.

Claus Brunsmann ist also an die Akademie gegangen, um sich mit der Malereigeschichte in einer neuen zeitgemäßen Weise auseinanderzusetzen, und um eine neue zeitgemäße Lesart davon zu entwickeln. Es war für den jungen Brunsmann ein sehr einsamer Weg.

Wichtig war und ist für ihn Malerei als rituelle Handlung, nicht so sehr als Repräsentation von Gegenständen. Im Grunde wird der Maler an sich zelebriert und thematisiert. Aber immer wieder hakt die Malerei bei dieser Öffnung neuer Räume dann plötzlich irgendwo fest. Es entstehen Knoten, Karambolagen, immer wieder schlägt sozusagen der Blitz ins Feld der Malerei. Malerei wird zur Arena. Zum Erfahrungsraum.

Dieser Widerspruch zwischen der Vermessung neuer Räume – wie dies damals etwa Bruce Nauman performativ vollzog – und der Rückbesinnung auf die Tradition – etwa auf Vermeer und Velazquez und auf all die wunderbaren Möglichkeiten von Ölmalerei - geht quer durch die Malerei von Claus Brunsmann.

Er behandelt die Farbe - die er glutvoll und wuchtig zusammenpreßt oder kühl auf Grauwerte reduziert - auf ganz neuartige Weise und evoziert damit zugleich die Tradition, die Malereigeschichte. Er realisiert seine eigene persönlich komprimierte Sicht von Malerei.

Dieser Grundwiderspruch macht seine Kunst so spannungsreich.

Besonders wichtig wurde für ihn dabei die Malerei kurz vor dem Impressionismus, also etwas bei Courbet, bei den Achenbachs, Corot, Turner. Als die Maler den letzten Schritt zur Abstraktion noch nicht ganz vollzogen haben, als ein bestimmter

Gegenstand noch Motivation des Bildes war – etwa bei Turners Darstellungen der Naturereignisse über dem Meer.

So eröffnet das "Schlachthaus" - mit der Gegenüberstellung von Malerei und Fotografie in seiner zweiten Ausstellung - mit dem Titel "Die Landschaft in uns" - Debatten. Kein Stillstand.

Deshalb auch die Konfrontation von innerer Landschaft heute in Malerei – Beispiel Brunsmann - und Fotografie. Es geht uns darum, die Möglichkeiten ausleuchten!

Es geht uns ja darum, an die Kunst möglichst dicht heranzukommen.

Stephan von Wiese, Constanze Kleiner